

„Die erste Generation erntete den Tod, die zweite die Not, die dritte das Brot“

Eine Führung über die Von-Velen-Anlage gleicht einer Reise durch die Geschichte der Kanalstadt Papenburg

Von Sascha Reuter

PAPENBURG. Ehrwürdig steht der Mann da. Seinen Hut trägt er in der rechten und den Gehstock in der linken Hand. Die Stiefel stehen auf festem Grund, und der Blick schweift in die Ferne. Vor rund 400 Jahren hat er gelebt, Graf Dietrich von Velen, der Gründer der Stadt Papenburg. Er ist der Anfang der Stadtgeschichte und Ausgangspunkt einer Rundreise durch die Vergangenheit auf der Papenburger Von-Velen-Anlage.

Vor der Statue des Stadtgründers sammelt sich eine kleine Gruppe von neun Personen. Gebannt lauschen sie den Worten von Hans Vosse. „Das Vorbild von Velens waren bei der Stadtgründung die holländischen Kolonien“, erzählt der gebürtige Papenburger. Er führt die Gruppe heute durch das Museum Von-Velen-Anlage und die Geschichte der Stadt.

„Am Anfang war hier nur Moorlandschaft, und die galt als gefährlich. Deshalb wollte niemand herkommen“, erklärt Vosse das Problem von Velens. „Daher hat der Graf es mit drei Angeboten probiert: Zuerst bot er allen Siedlern Land – keiner kam. Dann bot er die Fischereirechte an der Ems auf Lebenszeit – keiner kam. Erst als er versprach, dass die Siedler nicht in den Krieg ziehen müssten – ein verlockendes Angebot zur Zeit des 30-jährigen Krieges – entschieden sich die Ersten, den Schritt in die Fehnkolonie zu wagen.“ Der Mann in dem blauen Seemannshemd mit dem roten Halstuch scheint sich gut in der Papenburger Historie auszukennen. Ohne Notizen in der Hand führt er die Gruppe einen Holzsteg entlang. Zur Linken tauchen dunkelbraune Blöcke auf, die untrennbar mit der Geschichte Papenburgs verbunden sind: Torf.

„Früher wurde der Brauntorf zum Heizen verwendet“, sagt Vosse und deutet auf einen Torfhaufen, der neben ihm auf dem feuchten, in der Sonne schimmernden Gras liegt. „Gibt es denn heute noch eine Verwendung für den Torf?“, fragt eine der Frauen aus der Gruppe. „Ja, heute kommt er vor allem in Irland und Finnland auch noch zum Heizen gebraucht.“ „Wie lange wurde hier denn noch Torf abgebaut?“, stellt ein älterer Mann mit grauem Haar und dunkler Jacke schon die nächste Frage. „Wenn ich früher nach der Schule nach Hause kam und

es war Torfzeit, musste ich immer erst mithelfen. Es gibt sogar heute noch jemanden, der den Torf selber sticht und verheizt“, so der Museumsführer. Auch zu den anderen Fragen rund um Torf und Torfabbau hat er alle Antworten parat, und der Tross setzt sich wieder entlang des Holzpfades in Bewegung.

Hinter einer Birke taucht ein mit Rasen überwachsener, etwa zwei Meter hoher Erdhügel auf. Beim Näherkommen lässt sich eine Tür erkennen. „Und das waren die ersten Häuser, die Plaggenhütten“, sagt Vosse und zeigt auf den Erdhügel. Die Gruppenmitglieder schauen sich ungläubig an. „Da haben Menschen drin gewohnt? Da kann ja niemand drin liegen, um zu schlafen“, sagt eine Frau entsetzt. „Nein, da hat sich niemand zum Schlafen hingelegt. Das wäre tödlich gewesen. Das Moor entwi-



ckelt nachts Gase, die schwerer sind als die Luft und sich deshalb auf dem Boden sammeln. Die Menschen haben sich zum Schlafen hingesetzt – mit ihren Kindern auf dem Arm“, erklärt Vosse die Bedingungen für die ersten Siedler. „Es gibt hier einen Spruch dazu“, führt er aus. „Die erste Generation erntet den Tod, die zweite die Not, die dritte das Brot. Im Wesentlichen traf das so zu.“

Als die Gruppe nach einigen weiteren Stationen an ein Gestrüpp kommt, stoppt Vosse den Tross. „Es gab hier früher zwei Grundnahrungsmittel. Das eine wächst direkt vor Ihnen, das andere ist Wildhonig.“ „Buchweizen“, hallt es von den Besuchern. „Richtig“, bestätigt der Museumsführer. „Das ist das Erste was hier angebaut werden konnte. Es gab nur ein Problem: Buchweizen ist unglaublich frostanfällig. Wenn



Ein Teil der Stadtgeschichte Papenburgs sind Gründer Dietrich von Velen (oben), die Plaggenhütten als erste Häuser (links), der Buchweizen als Grundnahrungsmittel (unten) und der Torf (Mitte). Fotos: Sascha Reuter

es einmal gefroren hat, war die gesamte Ernte vernichtet.“ Vosse tritt an einen der Sträucher und zieht seine Hand von unten am Stängel entlang bis zur Spitze. „Es ist sogar noch Buchweizen da“, sagt er und streckt der Gruppe die geöffnete Hand mit gut zehn kleinen, dunklen Körnern entgegen. „Das war übrigens die damals übliche Ernteweise. Sie können sich

vorstellen, wie lange es dauert, bis Sie da eine Mahlzeit zusammenhaben.“ „Warum hat man denn nichts anderes angebaut?“, fragt der grauhaarige Mann und zeigt auf die Pflanzen. Vosse deutet auf die Birken hinter ihm. „Weil hier abgesehen von den Dingen nicht viel wächst, und die wachsen wie Unkraut. Nahrungspflanzen konnten – abgesehen vom Buchweizen – kaum angesiedelt werden.“ Weiter geht es den Holzweg in Richtung Gegenwart entlang. In der Gruppe wird munter das bisher Gesehene und Gehörte diskutiert. „So kann man doch

Wandelndes Geschichtsllexikon: Ohne Notizen erzählt Museumsführer Hans Vosse (rechts) der Besuchergruppe die Historie Papenburgs.



nicht leben.“ Oder: „Da lernt man es erst wieder zu schätzen, wie gut wir es heute haben“, lautet die Kommentare der Teilnehmer auf ihrem Weg in das 19. Jahrhundert, die Blütezeit des Schiffbaus in der Fehnkolonie.

„In Papenburg hat niemand Geld mit Moor gemacht, sondern mit Meer“, erklärt Vosse der Gruppe, die mittlerweile auf einem gepflasterten Weg angekommen ist. „1860 gab es hier 23 Werften, die zusammen mehr Großsegler hatten als Hamburg.“ Staunen bei den Besuchern. „Was ist denn aus den Werften geworden?“, fragt erneut die gleiche Frau. „Die haben die Umstellung auf Eisenschiffe verpennt. Das Glück der Meyer Werft war es, dass der Sohn den Trend in Amerika mitbekommen hat und so lange nervte, bis die Umstellung erfolgte“, erklärt Vosse. „Aber warum

haben die anderen denn nicht auf Eisen umgestellt?“, hakt sie nach. Vosse blickt kurz auf den Splittingkanal, und ein Lächeln huscht über sein Gesicht. „Die Werftbesitzer sagten zu Eisen: Schmeiß ein Hufeisen ins Wasser, und du siehst, dass es nicht schwimmt – deshalb sind die anderen Werften, die alle bei den Holzschiffen blieben, pleitegegangen“, so der Museumsführer.

Einige Erklärungen zur Meyer Werft und den Entwicklungen hin zu den Kreuzfahrtschiffen später, geht die Gruppe in das Papenbörger Hus, den Endpunkt der Führung. Vosse verabschiedet sich von allen. Für ihn geht es zur nächsten Rundreise durch die Geschichte, für die Gruppe zum Essen – natürlich stehen echte Papenburger Buchweizenpannkuchen auf dem Speiseplan.

Velen-Anlage

Die Von-Velen-Anlage besteht seit rund 30 Jahren am Papenburger Obenende. Sie ist ein Freiluftmuseum, das die **Geschichte Papenburgs** darstellt, beginnend mit Stadtgründer **Graf Dietrich von Velen** im Jahr 1631. Auf dem Gelände befinden sich Häuser, die erst in Papenburg standen und dann im Museum wieder aufgebaut wurden. In der Wintersaison ist die Anlage auf Anfrage geöffnet, und es werden **Führungen für Gruppen** ab sechs Personen angeboten.

Weitere Informationen zur Von-Velen-Anlage gibt es im Internet unter der Adresse www.von-velen-anlage.de